

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30.

Erscheint jeden Freitag Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich

Einzelverkaufspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Stempelpost...

Administration und Inseratenannahme: Doag A.-G., Zürich, St. Gallenstr. 43...

Nr. 2 Zürich, 13. Januar 1928 X. Jahrgang

Wochenschronik Schweiz

Der Bundesrat hat in der Getreidefrage neue Vor schläge beschloffen...

Die vorliegende Getreideinitiative lehnt der Bundesrat ab...

In Frauenfeld starb am 8. Januar d. Ständesrat Rudolf Huber...

Ausland

Rußland liefert den Beweis, daß durch Revolution und ein neues politisches System...

Die Fischschollosaafische Fischerei ist in ihr zehnjähriges Bestehen in einer Weise zu feiern...

Feuilleton

Der Wunderdoktor

Eine Kleinstadtgeschichte v. Carl Friedrich Wegand

In einer österreichischen Kreisstadt, deren erweiterte Stadtmauern ein hochgelegenes Schloß...

Die Harmonie unserer Medizinmänner erlitt auch durch die schöne Gewohnheit...

Das wurde jedoch anders, als an der Apotheke, einem langgeirten Doppelhaus...

Herr Müller, Arzt, war eine räthelhafte Figur, nämlich wie dieser simple Titel...

Er fragte nicht, ob der Stadterwaltung eine jüngere ärztliche Kraft genehm ist...

herorragende fischschollosaafische Wälderbundsvertreter in Genf...

Sprechende Zahlen über Schweizerfrauen

Der pathetische Schauspieler, der bereite Adorator und der temperamentvolle Redner...

Die schweizerische Volkszählung von 1920 birgt ein reiches Material...

Wir Frauen (d. h. Frauen und Mädchen) bilden heute die Mehrheit in der Schweiz...

Die Frauenmehrheit im Lande kommt mit 140 000 Personen genau der Einwohnerzahl von ganz Basel-Stadt gleich...

wer. Die Zahlen verraten uns auch, daß Witwer und geschiedene Männer lieber wie Witwen...

So kommt es, daß unter den 1 815 000 Personen, welche in der Schweiz ihren Unterhalt erwerbend...

Bei der Gewinnung der Naturerzeugnisse, im Gartenbau und in der Landwirtschaft...

Im Handel, im Bank- und Versicherungswesen arbeiten nicht weniger als 48 000 Frauen...

So war es kein Wunder, daß die besten Familien und die Kollegen keine Notiz von ihm nahmen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

arbeiten 19 000 Frauen. Nicht beruflich, sondern als Rentner oder Pensionierte...

In vielen Berufsgruppen hat die Frau große Schwierigkeiten zu überwinden...

Die Zahl der hauswirtschaftlich tätigen Personen in der Schweiz beträgt rund 700 000...

Bei der Gewinnung der Naturerzeugnisse, im Gartenbau und in der Landwirtschaft...

Im Handel, im Bank- und Versicherungswesen arbeiten nicht weniger als 48 000 Frauen...

So war es kein Wunder, daß die besten Familien und die Kollegen keine Notiz von ihm nahmen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Die alten Hagestolte unter den Medizinern, Dr. Egon Leyr, der bei äußeren Verletzungen...

Wahlfähige Hindenburgs wieder aufgewärmt, Staifitäten, die so willkürlich als nur möglich herausgeriffen sind und deren man die Gelegenheitsmacher nur so an den Hintern anheftet. Wir wollen nicht mehr auf die Sache zu tiefer Eindringen. Aber es ist doch symptomatisch, daß sich in dieser Hölle des französischen Stimmrechtstaples diese Sache wieder aufgewärmt wird. Es muß nicht allzu gut um die Aussichten der Stimmrechtseegner stehen, daß sie zu diesem überholten und widerlegten Mittel greifen müssen.

Es fällt natürlich der „Francaille“ nicht schwer, an Sand jüngerer Berufslösungen des Berliner „Vorwärts“ nachzuweisen, daß die Frauen durchschnittlich nicht diejenigen sind, die den rechten oder linken Extremen huldigen, deren revolutionäre oder kriegerische Ideen sie heurnrubigen. Wogegen wir protestieren, liegt „La Francaille“, das ist, daß indem man sich auf den Fall Hindenburg stützt, man behaupten will, daß die Frauen für die Kandidaturen der extremen Parteien stimmen. Ganz im Gegenteil haben in allen Ländern sich die Frauen als ein Element der Ordnung, der Stabilität und des Fortschritts erwiesen, das geht sowohl aus jüngsten Wahlen aus Köln und Mainz, zwei katholischen Städten, wie auch aus solchen aus dem protestantischen Thüringen hervor. Darnach weisen die Parteien der Mitte die meisten Frauenstimmen auf, während namentlich die extreme Linke, die Kommunisten, ganz erblich — bis zu 50 % — weniger Frauenstimmen aufweisen, als die Parteien der Mitte. „In jedem Fall“, schließt „La Francaille“ ihre Betrachtungen über diese wenig erquickliche Kampfmittel, „beweist nichts, aber auch rein nichts, daß die Frauen, die Wähler seitens des Rheinens nicht den gleichen Wert zum Frieden haben wie die Wähler aller anderen Länder. Und wir hoffen gwerichtig, daß bei den nächsten Wahlen sowohl Wählerinnen wie Kandidatinnen diese ihre Stellungnahme öffentlich befinden sich durch Wahl der Kandidaten oder in ihren Programmverlären“.

Erkrankungen durch den Alkoholmibbrauch.

Wie wir erfahren, wird das eigenwillige Finanzdepartement unter Mitbeteiligung sämtlicher schweizerischer Spitäler und Heilanstalten vom 1. Februar 1928 bis zum 31. Januar 1929 eine allgemeine schweizerische Erhebung über die Rolle des Alkoholmibbrauchs bei den Erkrankungen der in den Anstalten behandelten Kranken durchzuführen. Diese Erhebung ist sehr zu begrüßen, besonders auch das Finanzdepartement, die unterrichtet und nicht irgend eine hygienische Kommission. Denn so und so oft schon hat man unserer schweizerischen Bevölkerung gezeigt, wie schädlich der Alkohol für Gesundheit und Klasse sei, leider ohne allzu großen Eindruck zu machen. Nichts mehr es mehr, wenn man einmal mit bittren Zahlen beweisen kann, wie viel Geld der Staat durch den verfallenen Geist der Bürger den Schäden des Alkohols zu opfern gezwungen ist. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse der Enquete, leider wissen wir so ziemlich im Voraus, wie sie aussehen wird.

Die ländliche Frauenbewegung in England.

von Dr. Anna Wöfler.
(Schluß.)
Die Fraueninstitute arbeiten Hand in Hand mit andern landwirtschaftlichen und Bildungsorganisationen. Sie sind zum Teil Kollektivmitglieder der Wölterbundsliga und der Women's Auxiliary Service (weibliche Polizei).
Alle Frauen eines Dorfes, ob reich oder arm, ob aus den Reihen der Großgrundbesitzer oder aus den Reihen der einfachen Frauen der Landarbeiter, sie alle werden so durch eine Idee, die Idee, einander zu helfen und einander zu lehren, zusammengebracht. Selbst die Königin von England ist Mitglied eines Instituts (Sandingham) — dessen Vorsitzende sie ist. Sie gab ihre 2. Schilling Jahresbeitrag wie jedes andere Mitglied. Sie nimmt an den Veranstaltungen des Instituts aktiv teil.
Die Institutsbewegung befolgt in religiösen und politischen Dingen strikte Neutralität. Institute können nur in Dörfern mit nicht mehr als 4000 Einwohnern gegründet werden, mit Ausnahme von Dörfern in den Rohlenbergbaugebieten und dies nur mit jeweiliger Bewilligung des Landesverbandes.
So wird der ganzen Bewegung eine einheitliche Grundlage garantiert.

ichon nicht. Und ein Rezept schreiben tut er auch nicht.“
„Doch!“ entgegnete der Apotheker, „er schreibt Rezepte!“
„Da liegt es drin, da liegt es drin!“ riefen alle drei. „Nicht wird er geleget!“
Gegen den Haß der Alten und ihres Anhangs wirtte Müllers Erfolg. Der Amtsrichter sprach in hoher Dankbarkeit von ihm. Der Stadtparsonas schickte ihm zu. Er hatte erfrüht auf offener Straße Müllers den Rücken geklopft. Die Bauern sagten: „Kebenack ist, wie einer hilft! Hauptack ist, daß einer hilft!“ Und das Wie schien ihnen durchaus nicht als Nebenack.
Es war Mitte des Sommers. Eine Prozeßion, die drei Stunden von auswärts gekommen war, führte nach von Straße. Er trieben von Bauern mit Geßren und Waffern begleitet um die Mittagzeit alle Wirtschaften, und an jedem Tisch ging die Rede von dem berühmten Arzt, auf dessen Hauße drei die Sonne lag.
Da trat Willinger, der Gerichtsbote, der mit gewichtigen Schritten die Hauptstraße heraufgekommen war, in Müllers Sprechzimmer ein. Er hatte nicht geklopft, nicht angeklopft. Er schritt, zusammengegriffen Lippen und sprach: „Im Auftrag des Hrn. Untersuchungsrichters eruche ich den Herrn Müller, mit zu folgen.“
Er buidete nicht, daß Herr Müller seinen Rod wechselte, und er schnitt eine verweidete Krotze, weil Herr Müller lächelte.

„Guten Aufsehen zu erregen, ergab sich Müller den Geßren, entgegen dem Schreibeplan, ein großes, gelbes Kuvert. Inob es in seine Brusttasche und ging unter den Augen seiner Patienten, unter der brütenden Sonne der idyllischen Liebe durch die Spiegeln der eigenen Geßren und Geßren, an den Wohnungen der drei alten Doktoren vorüber, zum Amtsbezirke hinauf. Er lächelte immer noch, als er sicher und ohne irgendein Zeichen der

In kleinen Marktplätzen werden sogenannte Instituts-Zentren gegründet, die zu den bereits genannten Aufgaben neue übernehmen. Sie stellen z. B. den Frauen, die zu Markt gehen, einen Raum zum Ausruhen zur Verfügung, mit Erfrischungen und Gelegenheit zum Einstellen von Waren und Vaten. Diese Zentren dienen oft als Demonstrationen für arbeitssparende Einrichtungen, sie sind oft auch Verkaufsstellen für von den Mitgliedern der umliegenden Institute verfertigten Heimarbeiten.

Bis jetzt hat man vermieden, die Organisation auch auf die größeren Dörfer und Städte auszudehnen, da dies sehr viel neue und heikle Probleme mit sich bringen würde, infolge der großen Unterschiede in der Zusammenlegung der Bevölkerung. Doch ist man über die Unterstützung der Frauen in den Städten froh. Diese können daher Stadtvereinigungen von Freundinnen der Fraueninstitute gründen, die den Instituten in den umliegenden Dörfern Hilfe und Mitarbeit gewähren.

Die ganze Bewegung ist wohl organisiert. Die einzelnen Institute, die die Grundlage der Bewegung bilden, sind in Graffschaftsverbände (eine Graffschaft ist etwas kleiner als ein Kanton in der Schweiz) und die letztern ihrerseits sind im Landesverband zusammengeschlossen, der in London sein Hauptquartier hat. Den Graffschaftsverbänden liegt die Aufgabe ob, die Arbeit der einzelnen Institute zu koordinieren und die Gründung neuer Institute zu fördern. Sie befassen sich auch mit der Organisation von Markständen für den gemeinsamen Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte der Mitglieder, sie betreiben Verkaufsstellen für die Heimarbeit, sie organisieren Geschäftsausstellungen. Solche finden fast jedes Jahr statt.

Der Landesverband resp. das Hauptbureau in London gibt eine Monatszeitschrift „Home and Country“ (Heim und Heimatland) — Wahlspruch der Bewegung) heraus und beschäftigt im Vollamt verschiedene Organisationsrinnen. In verschiedenen Sub-Komitees erledigt der Landesverband eine Summe von Arbeit. Das Hauptkomitee organisiert die Ausbildungsturse und die Prüfungen für Sonderlehrerinnen aller Art, das allgemeine Bildungsmitee befaßt sich mit der mehr technischen Seite der Bildungsarbeit der Institute und dient als Bindeglied zwischen den verschiedenen Bildungskörpern, öffentlicher oder privater Art. Es dient als „Clearing House“ (Zentralstelle) für Auskünfte über Land- und Gartenbau, über Anpflanzung und Konjervierung usw. Es organisiert Kurse für die Ausbildung von Referentinnen über landwirtschaftliche Themen usw.
Ein Komitee für Musik, dramatische Auführungen und Volkstage erteilt den Instituten Rat und Hilfe bei der Organisation von dramatischen Auführungen, es bildet Dirigentinnen aus für die Leitung von Frauenchören in den Instituten usw.
Die Fraueninstitute haben, wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, ihren Wahlspruch „Für Heim und Heimatland“ in die Praxis umgesetzt. Der Ausgangspunkt für die Bewegung war das Heim, allmählich zog sich der Kreis immer weiter. Die Landfrau, auch im entferntesten Dorf, begann sich für die Geschicknisse des Dorfes, der Graffschaft und des ganzen Landes zu interessieren und in der Zusammenarbeit mit der Wölterbundsliga zeigen sie, daß sie nicht an den Grenzen ihres Landes stehen bleiben wollen. Das geistige Wachstum der Bewegung geht auch hervor aus der Tagesordnung der alljährlich stattfindenden Generalsammlung des Landesverbandes der Fraueninstitute. Während früher mehr die eigenen Angelegenheiten diskutiert wurden, so überwiegen jetzt bei weitem die

Erregung das Untersuchungszimmer des Gerichts bezug und den ihm wohlbekannten Amtsrichter freundlich begrüßte. Einem Herrn in einem langen Gehrock, der ihm unbekannt war, machte er eine kurze Verbeugung und begann, indem er das verlegte Kuvert öffnete:
„Lassen Sie mich reden, meine Herren, dann ist das Verfahren kürzer! Bitte — unterbrechen Sie mich nicht, Herr Amtsrichter, — ich weiß genau, warum ich hier sitze. Hier ist —“ und er legte seine Hande vor sich, „das Zeugnis über mein Staatsexamen, die mit meine Doktorarbeit, dies hier — meine Habilitationsschrift, hier die Venia legendi der Universität Wien, dies ist meine Preischrift über die Transplantation von Ellenbogenknöcheln, das übrige sind gedruckte Publikationen, auch Stücke. Bitte, prüfen Sie das. Ich habe nicht wenig Zeit, Herr Richter, zu verlieren.“ Und damit machte er an der Tür, „Ein Wort —“, rief der Amtsrichter, der gar nicht wußte, wie ihm geschah, „ein Wort, Herr Doktor! Warum haben Sie dies alles denn so sorgfältig verschwiegen?“ Und Müller erwiderte, einen Schritt zurücktretend: „In Wien, lieber Herr Amtsrichter, bin ich mit allen meinen Tieren fast verunglückt. Ein Wunder mußte im Spiele sein. Jetzt nennt man mich beim Namen. Ein Seiland hat seinen Doktorhut nötig.“
Am anderen Morgen drohte eine Suppe in den eigenen Gassen. Es klang wie Hohnschläger. Müller fuhr jetzt sogar Automobils. Er brachte den glückselig lächelnden Jakob Tubidium aus dem Innsbrucker Krankenhaus gesund nach Hauße.

Von Büchern.
Bruno Wille.
Verlag C. Neijner, Dresden.
Hölderlin und seine heimliche Maid. 1921.
Die Maid von Sentzenau, ein Kobenke-Roman 1922.

Fragen, die öffentliche Angelegenheiten betreffen. Den Beschlüssen, die so gefaßt werden, schenken die Behörden und die Presse alle Aufmerksamkeit, denn sie wissen, daß dahinter beinahe eine Viertel Million Frauen steht.
Der Horizont der englischen Landfrau hat sich geweitet. Stufe um Stufe wurde zurückgelegt und nunmehr blickt sie über die Grenzen ihrer Heimat hinaus und wünscht mit den Schwestern anderer Länder in Fühlung zu treten. Sie möchte wissen, wie diese ihr Leben gestalten. Sie möchte von ihnen lernen, sie möchte aber auch ihnen zeigen, welches gewaltige Werk sie in der kurzen Spanne Zeit von 12 Jahren aufgebaut hat. Das Mittel, diesen Ideenaustausch zu schaffen, liegt vor allem im Verkehr zwischen ähnlichen Organisationen der verschiedenen Ländern. Nun haben wir in der Schweiz eigentlich keine reine Landfrauenbewegung, die sich nur auf die Landfrau beschränkt, wir haben sie auch nicht so nötig, wie England mit seinen Riesengründen, wo der Unterschied zwischen Stadt und Land so groß ist. Die Frau in den kleinen Schweizerdörfern hat den Kontakt mit dem Lande nicht verloren. Ein kleiner Anfang, die Land- und Bauernfrau als solche in der Schweiz zu erfassen, besteht in der Union des Schweizer Bauernvereins (Präsidentin Mme. Gillibert-Randin, Moudon) und ich frage mich, ob uns nicht das Beispiel unserer englischen Schwestern beim Ausbau der Bauernfrauenbewegung in der Schweiz helfen könnte.

Der Einwand, den man in der Schweiz zu hören bekommen wird, wird wahrscheinlich auch dort vielfach gleich lauten, wie man ihn oft auch in England früher gehört hatte, namentlich von Männerseite: Die Bauernfrau soll eben mit den Bauernorganisationen zusammenarbeiten. Aber die englische Bauernfrau hatte gefunden, daß dies nicht der richtige Weg für sie sei, denn in einer Männerorganisation sitze sie neben ihrem Mann und ihren Söhnen und wenn sie etwas sage, so werde sie von diesen ausgelacht. Sie hatte ja erst zu lernen, öffentlich etwas zu sagen und zu fragen und ihre Unbeholfenheit zu überwinden. Die Anfänge der Bewegung zeigten in den meisten Instituten eine große Scheu, für einen Beschlus zu stimmen, wenn keine Einmütigkeit vorhanden war, man fürchtete sich, Themen zu diskutieren, die zu Meinungsverschiedenheiten führen könnten. Doch langsam wurde diese Scheu überwunden, man lernte, andere Meinungen achten und verstehen.

Ein erster Schritt, Kontakt zwischen den Landfrauen Englands und den Frauen der Schweiz zu schaffen, war der Beschlus, einen Delegiertenaustausch zwischen der Ausstellung des Landesverbandes der Fraueninstitute in London und der S a f f a zu veranlassen. Während ich die Londoner Ausstellung besuchte, wurde mir von Führerinnen der Bewegung immer und immer wieder betont, wie sehr es ihnen daran gelegen sei, die Schweizerinnen besser kennen zu lernen. Sie möchten ihnen aber auch zeigen, wie die englische Land- und Bauernfrau arbeitet. Die Schweizerfrau soll ob dem Bild der Kurort besuchenden und in der Schweiz Winterport treibenden Engländerin, das sie kennt, nicht vergessen, daß es in England tausende, ja hundertzehntausende von Frauen gibt, die arbeiten und sich abmühen wie sie.
Wir hoffen, daß nächstes Jahr eine große Schar englischer Frauen im August und September in die Schweiz kommt, um die Schweiz, Ausstellung für Frauenarbeit zu besuchen, die eine einzigartige Gelegenheit bilden wird, um die Schweizerfrau an der Arbeit zu sehen. So wird sich das Freundschaftsbund zwischen den Frauen Englands und der Schweiz immer fester schlingen und, so hoffen wir, zu dauernder Zusammenarbeit führen.

Legenden von der heimlichen Maid. 1922.
Die in den Titeln angedeutete Verbandsarbeit der drei Werke wird vom Verfasser erklärt: „Allerlei Schnidrudt beruht auf Polarität. Und in jeder tiefgründigen Weise sind auch Dichtung und Hölderlin verbunden. Weidlich gepaarten Sinnen, Doppelwesen, die nicht voneinander loskommen. Aus dem Geheimnis solcher Polarität abzuleiten, hab ich Dichtung und überhaupt die Parturieren himmlischer Liebe mit dem Ausdruck „heimliche Maid“ bezeichnet. Ich sehe in der heimlichen Maid, was der alte Germanenglaube mit seiner Walküren-Dee meint. Und Valentinus mit seiner Lehre von der Sappho. Er bezeichnet damit polar zusammengehörige Geisteskräfte, engelhafte Wesen, die aus der Wonne, dem Quell alles Lebens, ausstrahlen in die Welt. Sie sind die geistigen, die höchsten und im Chaos der heiligen Sinn- und Schöpfung zu entwickeln. Volkswand, Ewiges Leben.“
Die Liebe zwischen Hölderlin und Suzette Courard, seiner Dichtung, so bedeutsam für unsere Kultur- und Geistesgeschichte als in sich unsagbar heilig und rührend, hat schon mehr als einmal zu dichtiger Darstellung gereizt. Doch solche niemals voll freigelegte, freigelegte, sind dem Roman Sappho ein einziges, das heilige Sinn- und Schöpfung zu entwickeln. Volkswand, Ewiges Leben.“
Die Liebe zwischen Hölderlin und Suzette Courard, seiner Dichtung, so bedeutsam für unsere Kultur- und Geistesgeschichte als in sich unsagbar heilig und rührend, hat schon mehr als einmal zu dichtiger Darstellung gereizt. Doch solche niemals voll freigelegte, freigelegte, sind dem Roman Sappho ein einziges, das heilige Sinn- und Schöpfung zu entwickeln. Volkswand, Ewiges Leben.“

Von Diesem und Jenem:

Indische Frauen als Journalistinnen.
Zum ersten Male in der Geschichte der Frauenbewegung Indiens haben sich Frauen des Landes selbstständig an das Unternehmen der Herausgabe einer Zeitschrift gewagt. Diese Journalistinnen sind zwei jüngere Schülerinnen der Universität Bombay, die Soziologin Miss Tara Sital und Miss Anandabai, die bereits praktisch für die Hebung der Wödenenergie in ihrer Vaterstadt Bombay gewirkt hat. „Griha Duzmi“ (Die Hausfrau) ist der Name der neuen Zeitschrift, die sich das Ziel setzt, die häusliche Ausbildung der jungen Indianerinnen der untersten Schichten zu fördern. Das Ziel, das sie jetzt erheben, ist es, die Indianerinnen der untersten Schichten der indischen Gite der Akademikerinnen zu urteilen, die dem Unternehmen ihre Mitarbeit zugesagt haben, sollte dieses durchaus geeignet sein, eine nützliche Verbindung zwischen den Indianerinnen gebildeter Kreise und ihren Schwestern der unteren Klassen herzustellen.

Das heiratsfähige Alter.
Uns erjuchtet es so selbstverständlich, daß das heiratsfähige Alter der Wödenen geschlechtlich nicht unter 18 Jahr, durchschnittlich aber wesentlich höher liegt. So dürfte es kaum weiter bekannt sein, daß in Mit-England noch ein Gesetz in Kraft ist, laut welchem Wödenen von 12 Jahren und Knaben von 14 Jahren heiratsfähig sind, sofern sie die erforderliche Genehmigung dazu haben. Die Frauen Großbritanniens führen gegenwärtig einen energischen Feldzug für die Erhöhung des heiratsfähigen Alters mindestens auf das 16. Jahr.

Im Vergleich zu England ist in manchen Staaten Indiens ein großer Fortschritt in dieser Beziehung zu verzeichnen. So hat z. B. der Maharadscha von Katsch mit ein neues Gesetz erlassen, das die Mindestgrenze des heiratsfähigen Alters für Wödenen auf vierzehn Jahre und für Jünglinge auf achtzehn Jahre festsetzt. Andere fortschrittlich eingestellte indische Staaten wie Baroda, Katsch, Gondal, Mysore und Indore haben ein ähnliches Gesetz.

In Katsch ist es z. B. gesetzlich verboten, daß Wödenen zwischen 12 und 18 Jahren sich mit Männern verheiraten, die mehr als doppelt so alt sind. Ebenfalls sind Eltern unterlagt, Wödenen, die das 15. Jahr überschritten haben und Männern, die mehr als 45 Jahre alt sind. Eltern, die ihre Töchter an Heiratstandkandidaten verkaufen, werden strenglich verfolgt und erhalten außer einer schweren Geldstrafe auch noch mehrere Monate Gefängnis.

In Coimbatore wurde kürzlich durch das resolute Einschreiten einiger menschlich denkenden Hindus eine Ehe verhindert, die ein 65jähriger Brahmane der oberen Kaste-Rasse mit einem neunjährigen Wödenen eingehen wollte. Alles war bereits vorbereitet und man stand gerade im Begriffe, mit dem üblichen Riuel die Hochzeit zu feiern, als diese Hindus mit Erfolg gegen eine derartige Ehe protestierten. C. B.

Mus der katholischen Frauenbewegung.

Die „Cemaines Sociales“ in Frankreich, von katholisch-kirchlichen Kreisen ins Leben gerufen zum Studium der sozialen Probleme im Lichte katholischer Weltanschauung, bilden alljährlich einen Sammelkongress von Katholiken und Frauen katholischer Engländerinnen, Männern sowohl wie Frauen. Die „Cemaines sociales“ dieses Jahres fand in Nancy statt und hatte — bezugsnehmend genug für die Dringlichkeit des Problems — zum Thema: „Die Frau im sozialen Leben“. Wenn man bedenkt, meint „The Catholic Citizen“, das Organ der englischen katholischen Frauenbewegung (die auch dem internationalen Stimmrechtseinerbe angehört) wenn man bedenkt, daß die Katholiken Frankreichs zum erstmaligen Male die Frauenbewegung besprechen, so müße man sich eigentlich wundern, daß die Stellung der Redner zur Frauenbewegung — lauter Männer mit zwei einzigen Ausnahmen — eine so summarische war. Es wäre aber trotzdem zu hoffen, daß künftig in ähnlichen Hinsicht die Behandlung von Frauenfragen über das gewöhnliche Maß hinaus über „die Natur der Frauen“, die „Geschichte der Frauen“ und die „Tätigkeiten der Frauen“ sprechen, dem Männer, so wohlmeinend und gutunterrichtet sie auch seien, würden doch allguleh unter einer vorgefaßten Meinung leiden, von der auch einige der Redner nicht ganz freizusprechen gewesen seien.
Die Aufgabe der Frau in der Familie wurde allerdings die meiste Aufmerksamkeit, aber gerade in Hinblick darauf, erklärte der Bischof von Metz, daß die Erziehung der Wödenen der der Frauen eine durchaus gleichwertige sein. Die Frauen benötigen heute eine große Bildung selbst dann, wenn sie im Leben keine andere Aufgabe als nur die der Mutterpflicht zu erfüllen hätten. Gerade die mütterliche Aufgabe verlange die allerbeste Erziehung, die auch in jedem Fall nur durch die Erziehung, wo der eigene Lebensunterhalt erworben werden müße. Die außerhäusliche Erwerbsarbeit der verheirateten

mühen wir gerne auf die spezifisch romanartig gehaltenen Eingangs- und Schlusssätze verzichten; umhorer, als dieselben Hölderlins eigenem, ganz unverständlichen Diktirambenstil nachschreiben — ein Bemühen, dem nur der entgegengelegte des erstbesten Erfolges beschieden sein kann. Wo die Quellen im Vordergrund stehen, nimmt der begleitende Text unwillkürlich ein beherrschendes, mehr literaturgeschichtlich-referierendes Gepräge an, was sehr zu seinem und des Buches Vorteil gereicht. Trotz beglauer Uneinheitlichkeit aber sei anerkannt, daß sich das Werk wohl dazu eignet, insbesondere dem noch Unengeweihten die einzigartigen Menschen, denen es gewidmet ist, und ihr einzigartiges Verhältnis näher zu bringen.
„Die Maid von Sentzenau“ stellt sich eine weniger große Aufgabe und erfüllt sie dementsprechend sehr geschicklich. In Apollonischer Zeit und ihrer mancherlei Märrern verbinden sich das aus geheimnisvollem Wäfferngezeckel kommende Burgfräulein und der Findling von unangefährter Herkunft, den der Wödenen gewiegt hat, in einer äußerlich ungleichen Ehe, die aber auf tiefster Seelenharmonie beruht. Das Wasser, das verführerische Harmonie bringt, ist die Apollonische Zeit, die Apollonische Harmonie der Erde, die und erfüllt ihnen damit den letzten Wunsch: ohne Trennung durch die Materie ganz ineinander aufzugehen.
Harmonischer noch, als innerhalb dieser historisch-geistigen Verhältnisse, wirkt sich die Eigenart des Verfäfers in den „Legenden“ aus. Seiner lyrischen Darstellungsweise kommt der vom Kontext gebotene Stoff sehr glücklicherweise entgegen. Die philosophisch-mythologische Grundidee aller der Werke: das Sehen von der Jenseitigkeit und Brutalität des irdischen Daseins führt in die Welt der Einheit und Reinheit, jeweils symbolisiert und verdrängt in einer heiligen Liebe, blüht daher aus der adäquaten Fassung der Legenden am ungemächtesten empvor.

Frau wurde als ein sehr schweres Problem betrachtet. Ohne ihr das Recht auf Arbeit bestreiten zu wollen, was nur Gehelligkeit, Unfruchtbarkeit und milde Ehe anreizen ließe, sei doch die außerhäusliche Erwerbsarbeit ein unentbehrliches Hilfsmittel gegen die Schwierigkeiten, die aus den hohen Lebenskosten und dem Mangel, die Lebenshaltung zu heigern, entspringen. Mit Ausnahme einiger bevorzugter Berufsleute sei die Arbeit der verheirateten Frau außer dem Hause ein Uebel und es sollten alle Anstrengungen gemacht werden, dies unnötig zu machen. So sollte auch das System der Familienzulagen so weit ausgebaut werden, daß der Arbeiter für seine und seiner Familie Bedürfnisse aufzukommen vermöge.

Was nun die aktuellen Forderungen der Frauenerbewegung nach politischer und zivilrechtlicher Gleichstellung anbelangt, so wurde gegen die politische Gleichberechtigung nicht nur kein Widerspruch erhoben, sondern — so hat z. B. auch die angehende katholische „Schweizerische Rundschau“ in ihrer Nummer vom 1. November bestätigt — die Einmütigkeit, mit der die Frage des Frauenstimmrechts beproben wurde, war geradezu auffallend. „Wenn auch mit allen nötigen Vorbehalten“, sagte sie, „so sprachen sich doch die Hauptreferenten dahin aus, daß es nicht angehe, das Frauenstimmrecht deshalb zu verwerfen, weil einige linksstehende Frauenverbände es im Namen eines extremen Feminismus politisieren, man könne auch vom christlichen Glauben aus positiv dazu Stellung nehmen.“ Der Dominikanerprovinzial P. Gillet, Professor am Institut Catholique de Paris, führte aus, es wäre durchaus verfehlt, anzunehmen, die Kirche verurteile das Frauenstimmrecht; es sei dies eine Frage der moralischen Verpflichtung und der bürgerlichen Pflicht, deren Erfüllung mit den persönlichen Eigenschaften der Frau und den wesentlichen Forderungen der Familie vereinbar ist. — Der Theologieprofessor am Institut Catholique de Lyon, B. Valentin, äußerte sich im gleichen Sinne: Falls das Frauenstimmrecht tatsächlich ein Mittel ist, der Gerechtigkeit zu dienen, so wird man nicht im Namen des Christentums dagegen Stellung nehmen dürfen. Maurice Desandres, der sich als ehemaliger Gegner des Frauenstimmrechts bekannte, lehnte es ab, sofern man es im Namen der absoluten Gleichheit zwischen Mann und Frau fordere, sich es aber gelten, sobald die Hoffnung vorhanden sei, daß es einen günstigen Einfluß auf die Gesetzgebung in Fragen der Familie und Sittlichkeit ausüben könne. Daß dies in einigen Ländern zutreffend, ohne die Frau in der Erfüllung ihrer Familienaufgaben zu beeinträchtigen, ist für ihn eine nicht mehr zu leugnende Tatsache. — Man werde in Zukunft, meint schließlich, die Schweiz „Rundschau“, den diesbezüglichen jüdischen Ausführungen vor Semaine social Aufmerksamkeit schenken und sich hüten müssen, Theorien zu konstruieren, die der soliden Begründung entbehren und den tatsächlich in Verbindung nicht genügend Rechnung tragen.“ Wobei mangel — solche Worte in einer schweizerischen allwissenden Zeitschrift zu finden, bedeutet entsetzlichen Arbeit.

Die Forderung nach zivilrechtlicher Gleichberechtigung hingegen begegnet — wohl im-

mer noch unter dem Einfluß und der Nachwirkung des Code Napoleon — einigen Einwänden. Innerhalb wurden gewisse Rechte für die Frau gefordert, die die Verwaltung ihres eigenen Vermögens — das heute der verheirateten Frau in Frankreich immer noch nicht zusteht, während sie nur und nach der Ehe das Verfügungsrecht über ihr eigenes Geld hat —, ferner ein gewisses Mitspracherecht bei Entscheidungen in häuslichen Angelegenheiten und einen Anteil an der väterlichen Gewalt. Der Mann solle „Chef der Familie“ bleiben, jedoch nicht „Chef de la femme“, seiner erbenwürdigen Genossin.

Und endlich erwähnte Monsignore Beaupin die katholischen Frauen aufs eingehlichste, auch am internationalen Leben tätigen Anteil zu nehmen. Der Vortragende tat ganz besonders dabei des internationalen Frauenbundes Erwähnung als einer der bedeutendsten Frauenorganisationen, die Hand in Hand mit den Behörden in den verschiedenen Ländern daraufhin arbeiten, Kenntnis der Arbeit und Ziele des Völkerbundes in weite Kreise zu tragen und besonders die Jugend damit bekannt zu machen. „Die Zeit ist noch“, sagte Mr. Beaupin, „zu Frauen in sittliche und soziale Probleme einzig und allein von nationalen Standpunkt aus werden dürfen. Diese Probleme müssen nun auch gegen den Hintergrund ihrer internationalen Beziehungen gesehen und beurteilt werden und wenn man sie nicht in diesem Zusammenhang würdigen lerne, so lese man sich der Gefahr aus, daß sie in einer Weise gelöst werden, die vielleicht nicht mit seinen eigenen Grundtendenzen und religiösen Anschauungen übereinstimmt.“ Es muß die Aufgabe ihrer Organisation sein, dem objektiven Studium dieser Fragen tatkräftige Handlung und wirklich konstruktive Arbeit folgen zu lassen. Hier ist ein weites Arbeitsfeld für Sie sowohl wie für uns.“

Es kommt im allgemeinen beim Betrachten einer Sache nicht so sehr auf die Weltanzuhaben an, von der Seite aus, die man sie betrachtet, als auf die Seite dieses Standpunktes. Von dieser Seite aus wird man immer Brücken des Verständnisses zu andern Weltanschauungen finden, irgendwo zerschmelzen ja auch diese Unterschiede zu einer höheren Einheit. So wird man auch von außerhalb der katholischen Frauenbewegung mit warmer Freude der Höhe und Weithelligkeit solcher Ausführungen folgen.

Aus unserer Berufsarbeit:

Ein einheitlicher Haushaltungsvertrag.

Die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe hat mit Hilfe der Berufsberaterinnen für die erfreulicherweise immer mehr sich einbürgernde Haushaltungsverträge die Zentralstelle legt Wert darauf, von einer Haushaltungsverträge und nicht Hausdienstleistungen zu sprechen, um den Beruf damit solchen Leuten angenehmer zu machen, die — natürlich zu Unrecht — in dem Worte Dienst und Diensten etwas Erniedrigendes (sehen) einen Mutter-Vertragsvertrag ausgearbeitet. Damit soll die Zentralstelle auf die Höhe und Berufshelligkeit, in dem von Ort zu Ort und von Stelle zu Stelle noch so große Unterschiede herrschen, allmählich einige Einheitlichkeit zu bringen. In dem Mutter-Vertragsvertrag, wie er vorliegt, ist allerdings

die Fixierung von gewissen Punkten, wie Dauer der Ehezeit, Dauer der Probezeit, Arbeitszeit, Löhne, Übernahme von Ausfällen, Streitigkeiten etc. offen gelassen worden, da wie gesagt die Verhältnisse in den einzelnen Kantonen und Gegenden noch zu groß sind, als daß man hier schon festgelegte gedruckte Bestimmungen aufnehmen könnte. Zudem sind auch die Mädchen, die eine Haushaltungsverträge antreten, verschieden nach Alter, Entwicklung, Fortschritten.

Trotzdem wäre es gut, wenn die Berufsberaterinnen und Hausdienstkommissionen, welche solche Verträge vermitteln, nach einer gewissen Einheit trachten würden. Die Zentralstelle gibt daher eine erläuternde Zusammenstellung der Punkte, die in dem Vertrag noch offen gelassen sind. Sie betreffen: Die Dauer der Ehezeit, die gewöhnlich ein Jahr beträgt, für junge Mädchen aber, 14—15 Jahre, so wie für schwächliche mit Augen auf anderthalb bis zwei Jahre verlängert wird; die Probezeit, die gewöhnlich im Sommer auf 14, im Winter auf 13½ Stunden angelegt wird, üblich ist der Beginn der Arbeit im Sommer um 8 Uhr, im Winter um 6½ Uhr; die Löhne, die 15—20 Fr. zu Anfang betragen, um zum Schluß der Lehrzeit auf 25—30 Fr. zu steigen, wobei es scheint, daß 20 Fr. als Anfangslohn sich immer mehr eingebürgert; die Kosten v. Fortbildungskosten der Hauslehrer; die Art der Sausfrau übernimmt; Streitigkeiten, die vor die Hausdienstkommission oder die Berufsberatungsjahre gebracht werden sollen, die eine Vermittlung verlangen.

Dieser Vertrag, auch auf diesem Berufsjahre allmählich eine gewisse Einheitlichkeit zu schaffen, bedarf sicher aller Unterstützung. Kleinere Unterschiede, wie solche beispielsweise in den Löhnen bestehen, die zwischen Stadt und Land beträchtlich ziemlich differenzieren, können dabei ja ungeschadet bestehen bleiben, wenn nur in die Dauer der Arbeitszeit, die Probezeit u. s. w. eine gewisse Einheitlichkeit kommt.

Der Mutter-Vertragsvertrag ist von der schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, Laifstraße 18, zu beziehen.

Unsere Aufklärungsarbeit:

Aus Staatsbürgerlesern.

Im Laufe der nächsten Woche, Mittwoch, Donnerstag und Freitag und dann wieder Mittwoch den 1. Februar wird Frau Marie Steiger-Lenggenbager aus Rüschlikon in den Staatsbürgerlesern von Thun, Interlaken, Bern und Winterthur sprechen über „Die moderne Frau und ihre Stellung zu Staat und Familie“. Wer die sympathische Art kennt, mit der die beliebte Rednerin gerade dieses Thema darzustellen weiß, wer erfahren hat, wie sie mit ihrer milden Art ein Publikum, dem diese Probleme alle noch mehr oder weniger neu sind oder das ihnen noch Vorurteile und Widerstreben entgegenbringt, zu gewinnen weiß, der wird sich nur freuen, daß Frau Steiger Gelegenheit hat, in einem Staatsbürgerleser um den andern zu sprechen und in diesen jungen empfänglichen Herzen Verständnis für das heutige Wollen der Frau anzukünden.

Wegweiser.

- Basel:** Montag den 16. Januar, 20 Uhr im Ballerhof Leichenofenbad: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung.
- Generalversammlung.**
- Amstighend, Unterzahlungsabend mit musikalischen und andern Darbietungen. Thee zu 1.20.
- Sonntag den 15. Januar, 10 Uhr und 15 Uhr,** in der Aula der Stern-Schule: Schweizerischer Lehrerbundverein.
- 13. Delegiertenversammlung und außerordentliche Generalversammlung**
- Trattanden: Die Lebliden.
- Um 11 Uhr: Der Schallfilmematograph, Vorgeführt an einer Lesion v. Fr. Dr. Giff, Basel.
- Interlaken:** Samstag den 14. und Sonntag den 15. Januar im Kreuzgasse: Verein für Frauenbestrebungen.
- Portrat über Spitteler.**
- Vorlesen und Agitation aus seinen Werken. Referentin: Frau Sophie Hammerli.
- Regitorin:** Fräulein Marti, stud. phil.
- Luzern:** Dienstag den 17. Januar, 20 Uhr im Zimmer 37 der Kantonschule: Verein für Frauenbestrebungen.
- Die Frau im Telegraph- und Telephonbetrieb.**
- Vortrag von Fr. Frida Jenni, Brugg.
- Winterthur:** Sonntag den 15. Januar, 17.30 Uhr, in Turenthal im neuen Schulhaus.
- Montag den 16. Januar, 20 Uhr in Oberwinterthur im Kindergarten.
- Freitag den 20. Januar, 20 Uhr in Wülflingen im Schulhaus.
- Verein für Mädchen- und Frauenhilfe Winterthur.
- Achtstunden zur weiblichen Berufswahl.**
- Vorträge von Fr. E. Ben, Berufsberaterin.
- Dienstag den 17. Januar, 20 Uhr in Weithelm Schulhaus.
- Donnerstag den 19. Januar, 20 Uhr in Winterthur im Kindergarten Deutweg: Verein für Mädchen- und Frauenhilfe Winterthur.
- Mütterabende:**
- „Das Spiel als Erziehungsmittel“ von Frau Birzinger
- Chur:** Freitag den 13. Januar, 20 Uhr in der Aula d. Quaderhofschulhaus: Frauenbildungsanstalt.
- Was ist zur Kritik an der Schule zu sagen?**
- Vortrag von Herrrn Seminarlehrer Dr. Martin Schmid.
- Redaktion.**
- Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Laifstraße 19, Telefon 2913.
- Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Frauenbergstraße 142. Telefon: Höttingen 2808.

Kraft und gesunde Nerven schafft

Elchina Extrakt oder Tabletten

Schwächliche, Nervöse, Ueberarbeitete und Erschöpfte, vom Lebensmangel, Gehirngel, frühzeitig Alternen stark und leicht es neu und heilt ihre Beschwerden.

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 L. d. Apoth.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Der neue Kurs

für Vorsteherinnen von alkoholfreien Gemeindestuben und Gemeindefässern beginnt anfangs Mai 1928.

Prospekte, die nähere Bestimmungen über diesen Frauenberuf enthalten, können durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstrasse 21, Zürich 2, bezogen werden.

Es willkommen z'Vieri.

Zum Vati uf en Arbeitsplatz
Chunt es Röseli, da haareg Schatz,
s'het Vlego i sym Chöbli, treit.
Da macht en Vater geossi Freud.
Chuum het er es par Schlickli gnöt,
Is bättlet es Meiti o decvo...

VIRGO

Virgo Kaffeesüßholz-Mischung - 500 gr. 7.50 - 1/2 Liter 0.50 - 1/4 Liter 0.25

OXO

Echte Fleischbrühe ohne Suppenfleisch?

Gewiss, und zwar aus

OXO Bouillon,

die nichts anderes ist als beste, eingedickte Ochsenfleischbrühe! Das Fleischsieden fällt weg, Sie können eine ganz vorzügliche, köstliche Küche führen und — Sie erzielen Ersparnisse! Zu benützen als Trinkbouillon — zum Mitkochen in allen Speisen — zum Würzen bei Tisch.

Gratis-Muster, wenn Liebig-Depot, Basel 18.

Für Flecken-

reinigung hat sich die Crème „Propre“ seit 25 Jahren vorzüglich bewährt, à Fr. 1.50 Magazine z. Globus Aarau oder durch **Proper Versand Altstätten** (St. Gall.)

Gewöhne Dich daran,

Deine Küche sparsam zu führen und für Dich mehr freie Zeit zu gewinnen. Mit dem Recofix-Universalapparat ist dies leicht möglich. Er backt, bräut, sterilisiert und dünst, keiner Küche darf dieser Apparat mehr fehlen. Verlangen Sie den interessanten Prospekt.

RECOFIX-FABRIK RECO-F. G. BIEL 35

SCHWESTERNHEIM des Schweiz. Krankenpflege-Bundes Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Walderand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

„La Roseraie“ ob Coppet (Genfersee) Haushaltungsschule

Direktion: Frau Dr. Rittmeyer. Herrliche Lage. Park. Gründliche Erlernung aller Zweige des Haushaltes, Sprachen, Sport. Familienleben. Referenzen.

Warum nervös?

Auch Sie müssen etwas für Ihre Nerven tun! Fürs Sanatorium haben wir ein wunderbares Mittel, um so wertvoller wird Ihnen ein Nervenzug sein, der einfache Wege zu gesunden Nerven zeigt.

BEYER-BAND 188

Warum nervös?

Ein Buch für Nervöse und solche, die es nicht werden wollen. Für Fr. 1.50 überall zu haben, wo nicht, direkt von der W. E. L. O. E. G., Zürich, Seidengasse 14

Wenn Sie **Reiseartikel und Lederwaren** benötigen, so kaufen Sie dieselben im **Spezialgeschäft**

K. v. HOVEN, BERN

Kramgasse 45

woselbst Ihnen auch die **Reparaturen** kunstgerecht und prompt ausgeführt werden.

Kinder jeden Alters finden **gute Verpflegung**

„Sunneshy“, Heiden.

Schweizer Frauen kauft **Blinden Arbeiten**

Bürsten- und Korbwaren
Türvorlagen und Sesselgestichte

Verkaufsstellen

für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; **Blindenheim St. Gallen.**

für die Kantone Basel und Zürich: **Blindenheim Basel und Blindenheim für Männer Zürich 4**

für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg **Blindenheim Horw b. Luzern.**

für die Kantone: Bern, Solothurn, Aargau, Waadt **Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern und St. Neufeldstr. 31, Bern.**

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.